

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Anzeigenzeile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postcheckkonto Danzig 2945 Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290.

Nr. 257

Dienstag, den 2. November 1920

11. Jahrgang

## Die Entscheidung über die Konvention.

### Abchluss der vermittelnden Verhandlungen

Nach dem unsicheren Her und Hin der letzten Wochen erscheint nunmehr die Entscheidung in sicherer Aussicht zu stehen. So meldet eine „D. Z.“-Nachricht aus Paris, daß sich die heutige Sitzung der Vorkonferenz wahrscheinlich mit dem Abschluss der vermittelnden Besprechungen beschäftigen wird, die von dem französischen Beauftragten zwischen der Danziger und polnischen Delegation geführt worden sind.

Man ist in Paris der Auffassung, daß nach Feststellung der gegenseitig vorgeschlagenen Änderungen und nach Billigung dieser durch die Vorkonferenz die beiden Delegationen in kurzer Frist erneut zur Unterzeichnung des Vertrages aufgefordert werden. Falls die Polen aus ihren unstillbaren Wünschen und Forderungen heraus erneut die Unterschrift ablehnen sollten, kann trotzdem mit der Verabschiedung der Konvention gerechnet werden, da die Vorkonferenz die Frage der Danzig-polnischen Konvention vor der bevorstehenden Genfer Konferenz des Völkerbundes erledigt haben will. Auf dieser Konferenz soll bekanntlich die Danziger Verfassung behandelt werden. In dem Falle einer erneuten Ablehnung der Unterzeichnung seitens der Polen, wird damit gerechnet, daß der Vertrag vorerst nur mit der von Danzig geleisteten Unterschrift verabschiedet wird. Da die Vorkonferenz von vornherein den bisherigen Vertragsentwurf als unabänderlich bezeichnet und Änderungen nur nach freiwilligen Vereinbarungen der Kontrahenten erfolgen sollten, so käme im Weigerungsfalle der Polen für die Danziger Delegation die Unterzeichnung des unabgeänderten Vertrages in Frage. Die Vorkonferenz hätte dann weiter die Frage zu lösen, wie die polnische Anerkennung der Konvention durchzusetzen ist.

### Englische Beurteilung der Politik Frankreichs.

Amsterdam, 1. Nov. In einem offenen Brief an Poincaré, der nach Ansicht der Engländer einen mächtigen Einfluß in der französischen Politik habe, schreibt Gardiner in der „Daily Mail“:

Die Politik von Paris hat über die Politik von Washington triumphiert. Der erreichte Zweck unserer (Engländer) Politik ist einfach kümmerlich. Die politische und wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands auf der einen Seite wird unter der Drohung der schrankenlosen Entschädigung genährt, auf der anderen Seite wird es mit der Beraubung der Quellen wirtschaftlicher Kraft bedroht, die es ihm ermöglicht, die vernünftige Wiedergutmachung zu leisten; die die Gerechtigkeit fordere. Von seinen drei Kohlengebieten ist ihm eins genommen worden, in dem Falle Oberschlesien arbeiten ihre (Frankreichs) Militärgenossen und Volkstomites, um zu erreichen, daß Oberschlesien an Polen falle. Im Falle des Ruhrgebietes ist ihre offen zugegebene Politik die, das Ruhrgebiet mit einem Heer zu besetzen und es als Werkzeug für die politische Zerstörung zu gebrauchen. Die deutsche Bevölkerung des Landes Österreich wird in Bruchstücke zerteilt und zur Armut verurteilt. Der Kontinent wird mit dem Schwarm ihrer Militärmissionen überflutet. Französische Politiker haben die Polen zu einem verstärkten Imperialismus ermüdet. Die französische Politik unterstützt Brangel und mache den Frieden mit Rußland unmöglich. Die großen Waffenfabriken von Stoda sind unter französischer Kontrolle. Ungarn ist ein Vorposten ihres Militarismus und man läßt ihm ein Heer von 350 000 Mann, während das österreichische Heer auf 30 000 Mann herabgesetzt worden ist und die Streitkräfte des gesamten Deutschen Reiches auf 100 000 herabgesetzt werden. Ihr Vertrag mit Belgien macht Belgien dieses Land zu etwas, das sich von einem französischen Protektorat wenig unterscheidet. Das offen zugegebene Ziel ist die Eröffnung der Schelde.

Gardiner fährt fort: „Ihre Politik führt zu einem unvermeidlichen Bruch mit Großbritannien und Italien und der dauernden offenen Freundschaft der Germanen und Slaven. Die Geschäfte Europas können nicht weiter fortgeführt werden, indem einer dem anderen den Hals umschneidet. Sie können nur fortgeführt werden wie alle anderen Geschäfte, durch gegenseitige Unterstützung und einen freundschaftlichen Geist.“

Paris, 1. Nov. Die englische Regierung ist sehr erkönt über die Erregung in Frankreich und in einem Teil der englischen Presse, die durch ihren Verzicht auf den Vorposten 18 des Friedensvertrages hervorgerufen wurde. Sie befürchtet, daß dies nur eine These des Board of Trade, eine reine Handelsangelegenheit ist und nicht geeignet war, die Einheit

der Alliierten in der Durchführung des Friedensvertrages zu schwächen.

Der „Matin“ kann sich nicht enthalten zu der englischen Stimme der Vernunft die Hoffnung auszusprechen, daß der Beweis erbracht würde, daß diese These nicht haltbar sei.

Es ist erklärlich, daß die Nationalisten und Chauvinisten Frankreichs die Stellungnahme Englands in der Wiedergutmachungsfrage als Bedrohung ihrer bisherigen schrankenlosen Vernichtungspolitik erkennen und daß ihnen offene Worte, wie sie Gardiner ausspricht, höchst unangenehm sein werden. Auf die Dauer wird sich Frankreich den Stimmen der Vernunft nicht entziehen können oder aber die schon jetzt immer mehr zu Tage tretende Spannung in der Entente, wird sich in den von Gardiner getennzeichneten Differenzen auslösen.

### Die Grenzübertritte nach Litauen.

Königsberg, 31. Okt. (B. L. B.) Die wiederholt angestellten Ermittlungen über den Uebergang von Deutschen über die litauische Grenze sind gestern früh abgeschlossen worden und haben folgende Ergebnisse ergeben: Am 14. ging eine Bande von 120 Mann ehemaliger aufgelöster Kozaktruppen bei Groß-Sedehnen über die Grenze. Die Leute begaben sich angeblich zu Wegebauten an die Grenze. Ein Versuch, den Uebertritt zu verhindern, war vergeblich. Ferner trat am 13. nachts eine Bande von 300 Mann bei Dzogern über die grüne Grenze. Schließlich erfolgte am 16. ein Versuch von 60 Mann, bei Egdikuhnen über die Grenze zu kommen. Der Offizier und mehrere Leute wurden festgenommen, der größte Teil zurückschickt. Ein kleiner Teil entkam. Außerdem die einzelnen Uebertritte über die grüne Grenze bis 16. Oktober etwa von 300 Mann nachträglich festgestellt. Seit Einlauf der Verstärkung des Grenzschutzes sind keinerlei Grenzübertritte mehr gemeldet. Einzelne Uebertritte in ganz geringem Umfang, sind möglich, da die Grenze stellenweise sehr unübersichtlich ist. Uebertritte sind aber nicht festgestellt. Versuchte Uebertritte wurden von Einzelgruppen zurückgewiesen. Alles in allem zusammengefaßt, sind nicht mehr als zirka 1000 Mann übergetreten. Alle anderen Zahlen sind unrichtig. Militärische Ausrüstungen und Bewaffnungen sind nicht festgestellt. Reguläre Verbände, auch Orts- und Grenzwehren sind gänzlich unbeteiligt gewesen. Die litauische Regierung schickte am 29. d. Mts. 12 Uebergetretene nach Egdikuhnen zurück. Am 30. d. Mts. wurden acht Mann bei einem Versuch überzutreten festgenommen, darunter drei, die zu den Bolschewisten wollten.

### Belgiens Sozialdemokratie für die II. Internationale.

Brüssel, 31. Okt. (B. L. B.) Der Sozialkongress hat mit 493 173 gegen 76 225 Stimmen die Tagesordnung des Brüsseler Verbandes, derzufolge der Kongress nicht den Beitritt zur dritten Internationale befürwortet, aber den Austritt aus der zweiten Internationale beschließen sollte, verworfen und das Verbleiben in der zweiten Internationale beschlossen.

Wandervelde hielt weiterhin eine Rede gegen den Bolschewismus, in der er die Inkonsequenz Cochins und Frossarts verpöndete, der beiden französischen Sozialisten, die — zur Information nach Moskau gereist — sich demütig einen Teil des Fluches geholt hätten, den die Diktatoren von Moskau über die Sozialisten aller Länder, besonders über die 22 Millionen organisierten Arbeiter der Internationale von Amsterdam, ausgesprochen hätten.

### Irlands Wirtprerkämpfe.

London, 1. Nov. Heute fand in Cort die Verdringung des Bürgermeisters von Cort statt. Sozialisten haben sich nicht ergeben. Griffin, der Führer der Iren erklärte, am Grab des Bürgermeisters von Cort, sein Leben dem Land zu weihen, die irische Republik zu konstituieren.

Der 19-jährige Student der Medizin, der in Dublin wegen Teilnahme an einem Angriff auf die Polizei zum Tode verurteilt worden ist, wurde heute mittag hängend. Man sieht in ihm einen neuen Märtyrer. Die Sache des Iren abend hatten Tausende vor seinem Gefängnis gebetet.

London, 1. Nov. (B. L. B.) Am 1. Nov. wurde aus Dublin gemeldet: Gestern abend wurden auf Belfast und Belfast in Irland 14 Angriffe ausgeführt. Sechs Kollisions wurden ermordet, acht schwer verwundet. Ferner wurden zwei Militärpersonen verwundet.

## Die Wirtschaftslage Deutschlands.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Deutschland hat in Spa und Brüssel seine wirtschaftliche Bilanz vorgelegt. Sie vermochte an dem eisernen Willen der Entente nichts zu ändern, obwohl es in ihr genug Stimmen gibt, die davor warnen, den Bogen zu überspannen. Aber wer will entscheiden, wann diese Warner Gehör finden werden? Was weiß man überhaupt im Ausland von Deutschlands Notlage? Die breitere Öffentlichkeit so gut wie gar nichts. Da Deutschland bei den Regierungen der Entente auf taube Ohren stößt, ist es notwendig, sich gerade an diese breite Öffentlichkeit zu wenden. Der Bericht, den Deutschland vorzulegen hat, ist nicht kurzweilig. Es ist ein ernstes Dokument voller Zahlen. Aber diese Zahlen sind lebendig. Sie sagen, was ist, besser als langatmige Klagen und troste Schilderungen.

Wollte man früher für den Reichtum oder die Armut eines Landes einen Maßstab anlegen, so führte man die Zahl seiner Bettler an. Nun, Deutschland ist nach dem Kriege ein Land der Bettler geworden. In seinen neuen Grenzen zählt Deutschland etwa 60 Millionen Köpfe, von denen Zweidrittel von der Gestalt des Arbeitsmarktes abhängig sind. Von diesen gehörten nach einer Publikation des Reichsarbeitsblattes (Oktoberheft Nr. 1) im ersten Halbjahr 1920 356 153 zu den völlig Erwerbslosen. Die Zahl der unterstützten Familienmitglieder war nicht viel geringer, so daß in Deutschland ständig weit über eine halbe Million ganz auf die Erwerbslosenunterstützung angewiesen ist. Solange die Zeit der erzwungenen Ruhe auf eine kurze Spanne begrenzt ist, mag dieser Zustand mit hingenommen werden. Aber wie es in dieser Hinsicht in Deutschland aussieht, mag eine Seite aus der Berliner Statistik beweisen, einer Stadt, in der das Arbeitervolk keineswegs seinen Bedarf erreicht hat. Am 8. August 1920 waren in Berlin 12 392 (= 15 Prozent) männliche Erwerbslose und ihre Familien seit sechs Monaten und darunter 4633 (= 5,5 Proz.) Erwerbslose und ihre Familien seit neun Monaten und länger ganz von der Erwerbslosenunterstützung abhängig. In den Erwerbslosen kommt noch das Heer derer, die infolge Betriebs Einschränkung sich und ihre Familien nicht mehr ganz ernähren können. Ihre Ziffer hat nach einer offiziellen Statistik seit August die Zahl der völlig Erwerbslosen bedeutend überholt. Das sind also schon über eine Million Menschen, die sich nicht mehr ernähren können; aber das Bild ist damit noch nicht abgeschlossen. In den beiden ersten Gruppen gefassten sich jene, die aus falscher Scham von der Arbeitslosenunterstützung keinen Gebrauch machen. So betrug allein für den Monat Juli 1920 die Gesamtzahl der bei den allgemeinen Arbeitsnachweiser und Spezialstellenanweiser Eingetragenen 1 118 912. Wer die Verhältnisse in den Fachzeitschriften und in der Tagespresse, wer die Tätigkeit der privaten Stellenermittlung einsehen will, der weiß, daß sich hieran noch eine neue Gruppe Arbeitsuchender schließt, deren Zahl nicht zu gering eingeschätzt werden darf.

Ein besonders trauriges Kapitel ist die Frage nach den Arbeitsaussichten der Stellensuchenden. Bei der Stellensuchungstätigkeit der Arbeitsnachweiser kamen im Juli 1920 auf 100 offene Stellen folgende Angebote: In der Metallbearbeitung 333 Männer (gegen Juni 1913 234), im Spinnstoffgewerbe 1033 (129) Männer und 763 (116) Frauen, in der Lederindustrie 797 (186) Männer und 741 (97) Frauen, im Holzgewerbe 347 (250) Männer und 343 (93) Frauen, im Nahrungsmittelgewerbe 404 (155) Männer und 230 (131) Frauen, im Bekleidungs- und Reinigungs-gewerbe 384 (155) Männer und 343 (130) Frauen, in der Angestelltenvermittlung kamen im zweiten Viertel des Jahres auf 100 offene Stellen bei den Leiharbeitern 103 (216), Konstruktoren 404 (219), Bureauangestellten 453 (216).

Aus diesen Ziffern spricht schon deutlich die ungeheure Krise, die unter gelebten Wirtschaftsverhältnissen in Deutschland im letzten Jahre des Krieges entstanden ist. Die letzten Gebieten, Beringerung des deutschen Heeres, der Ruine und der in den Militär- und Marinebetrieben beschäftigten Angestellten und Arbeiter, verminderte Arbeitsmöglichkeit infolge der in den von Deutschland abgetretenen Gebieten inaktivierten Realien, und der aus Deutschland laut Friedensvertrag herausgetriebenen Güter, allschwer im Gewicht fallende Umstände, die im Ausland zu wenig Beachtung finden. Ein wirtschaftlicher Überanstrengung des Reiches, die jetzt im Spa und Brüssel uns das Bestehen des Reiches über unser Leben und die weitere Zukunft abnimmt, von dem wir noch nicht wissen, um wie lange und was für Schäden es sich handeln kann man sich vorstellen, daß der Mann, der uns die Möglichkeit der Erwerbslosenunterstützung gegeben hat, die Möglichkeit der Erwerbslosenunterstützung vor unserer Tür hat, im Moment...



## Danziger Nachrichten.

### Die neuen Höchstmieten.

In der gestrigen Sitzung des Mietervereins wurde zunächst die Stellung zum Verein der Untermieter besprochen, der einen Vertreter entsandt hatte. Es wurde beschlossen, in einer der nächsten Sitzungen über Grundsätze bei der Bemessung der Untermieten zu verhandeln.

Weiter wurde über die festgesetzte Höchstgrenze der Mieten verhandelt. Dem Mieterverein erscheint die Höchstgrenze von 40 und 70 Prozent zu hoch. Vor allem aber hat man die lebhaftesten Bedenken dagegen, daß die Geschäftskontale, die nicht mit Wohnungen verbunden sind, ganz schrankenlos gesteigert werden können. Das würde ganz üble Folgen haben. Man werde versuchen, alle Geschäftskontale von den Wohnungen abzutrennen und auch die Geschäftskontale auf Kosten der Wohnungen zu vermehren. Die Steigerungen der Bodenmieten werden bald erhebliche sein. Es wird ein Preismacher mit Läden eintreten und damit wird der Warenwucher neue Nahrung erhalten. Es soll also besonders gegen diese Bestimmung Einspruch erhoben werden.

Weiter wurde die Einrichtung der Kleingärten mit Bauanwartschaft behandelt. Es wurde bedauert, daß die Nachfrage nach diesen Kleingärten nicht befriedigt wird. Der Magistrat soll gebeten werden, diese Parzellen noch in diesem Herbst auszugeben, damit die Kleingärtner schon jetzt daran gehen können, ihren Garten vorzubereiten. Was die Bebauung betrifft, so soll der Wohnungsverband den Bau in die Hand nehmen. Der Kleingärtner aber soll dabei helfen. Er kann für sich Verbesserungen gegenüber dem Bestande des Wohnungsverbandes anbringen. Seine Mitarbeit soll in die Arbeit des Wohnungsverbandes eingegliedert werden. Das ganze Grundstück soll dann Eigentum des Wohnungsverbandes sein, aber der Kleingärtner soll unkündbarer Mieter sein. — In der Vorstand wurden dann neu gewählt: Ingenieur Technau und Maurer Eugen Koch.

### Tariffündigung im Groß- und Kleinhandel.

Die am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmer-Gewerkschaften haben gemeinsam den bestehenden Tarifvertrag vom 26. April 1920 zum 31. Dezember 1920 gekündigt, da die ab 1. April abgeschlossenen Gehaltsätze den heutigen teuren Lebensverhältnissen in keiner Weise entsprechen. Die Gewerkschaften sind gleichmäßig an den Bund der Arbeitgeberverbände im Groß- und Kleinhandel mit der Bitte herantreten, bis zum 15. November zwecks Neuregelung der Gehaltsätze in Besprechungen einzutreten.

**Sturmwarnungen.** Wie die Landeswetterarte in Königsberg in Br. der Handelskammer mitteilt, hat sich gezeigt, daß die Sturmwarnungen wie sie vor und während des Krieges von der deutschen Seewarte erlassen wurden, infolge des jetzigen schlechten Zustandes der Schiffe und Segel den Anforderungen nicht mehr genügen. Es sollen, während bisher erst gewarnt wurde, wenn Windstärke 8—9 zu erwarten war, von jetzt ab Warnungen erlassen werden, wenn Windstärke 6 zu erwarten ist. Auch wird möglichst ein Segelsignal angeordnet werden, um die zu erwartende Windrichtung bekanntzugeben.

## Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden.

(Fortsetzung.)

In der Schmiede arbeiteten ein Geselle und zwei Lehrlinge. In der Wirtschaft war nur noch ein Knecht und zwei Mägde beschäftigt. Luise war immer ängstlich darauf bedacht, daß jeder ihrer Hausgenossen satt wurde, aber für sich selbst sorgte sie herzlich schlecht. Es war fast übermenschlich, was sie bei knapper Kost und wenig Schlaf leistete. Ihr Leben gliederte sich in zwei Phasen. Beim Morgengrauen erhob sie sich mit schweren, schmerzenden Gliedern von ihrem Lager. Kleidete sich hastig an und begann ihr Tageswerk. Trotz aller Mühe und Entbehrungen, gelang es ihr oft nicht, die Hypothekenzinsen für Ernst rechtzeitig zusammenzubringen. In solcher Not wendete sie sich stets an Nathanael Mark, der ihr stets bereitwillig half. Luise war in dauernder Verbindung mit dem jungen Hausierer geblieben. Aus dem schwächlichen Knaben war ein schlanker, schweißlich aussehender Mann geworden. Aber der Schein trügt. Nathanael besaß mehr Kräfte, wie man ihm zutraute. Er fehlte seinen Eltern, nur gute Waren zu führen, war in der ganzen Gegend wegen seiner Redlichkeit geachtet und machte ein so gutes Geschäft, daß er seine Eltern erhalten und seiner Schwester eine kleine Mitgift geben konnte. Seinen beiden studierten Brüdern ging es weniger gut, denn sie hatten unglückliche, verschwendende Frauen.

Der geschäftslustige Hausierer gab Jean Richter manchen guten Rat. Hermann besah ein Häuschen, das am entgegengesetzten Ende des Dorfes gelegen war, welches sein Vater einem jungen Mann abgekauft hatte, der eine Berlinerin geheiratet hatte. Die junge Frau konnte sich auf dem Dorfe nicht erheben und plagte ihren Mann so lange, bis er seinen kleinen Besitz verkaufte und mit ihr in die Residenz zog. Hermann hörte das Häuschen nicht verschleudert haben, wenn Luise sich nicht auf Nathanaels Rat daran gebündelt hätte. Der Hausierer hatte gesagt: „Sorgen Sie, Frau Richter, man weiß nie, wie es kommt. Man kann aber nicht reich werden, man kann aber alles verlieren. Wenn man arm ist, ist die Miete immer eine große Sorge. In dem Häuschen sind zwei Wohnungen. Für die Miete, die eine Wohnung bringen wird, können Sie Feuerholz kaufen, Obst und Gemüse trägt Ihnen der Garten und ein Stück Kartoffelland ist auch vorhanden. So lange, wie Sie alles dieses haben, kann es noch nicht zum Schlimmen mit Ihnen kommen.“

**Guttempler-Veranstaltung.** Im Guttemplerlokalenhaus sprach am Sonntagabend Hochschulpfarrer Biernau über „Sozialismus der Zeit“. Ausgehend von den einzelnen politischen Parteien, die den Sozialismus auf ihre Fahne geschrieben und deren Tätigkeit würdigend, erläuterte Redner den Begriff „Sozialismus“ und kam auf die heutige Zeit zu sprechen, die noch unsozialer sei, als die frühere. Er vertrat die Ansicht, daß bestehende Klassenunterschiede sich erst voll entfernen lassen, wenn sich das Bewußtsein der Gleichberechtigung bei allen durchgesetzt hätte. Auch die Guttempler treiben durch die Idee, die sie zu vermittelnden suchen. Gemeinschaftsarbeit. Guttemplerarbeit heißt Dienst am Nächsten; wir müssen alle dienen am Nächsten, dadurch dienen wir uns selbst. Die Gleichberechtigung in der Familie ist Grundbedingung zum Sozialismus im Staatsleben. Redner erntete für seine wohlgedachten Ausführungen von dem reich besetzten Hause starken Beifall. — Der Vortrag war umrahmt durch eine Reihe von Einzelgesprächen, sowie Männer- und gemischten Chören des Guttempler-Gesangsvereins, welche unter der begünstigten Leitung des Herrn Jahnke vorzüglich zu Gehör gebracht wurden.

**Schwerer Unglücksfall bei Wirtschaftshändelern.** Am Sonntagabend saßen mehrere deutsche, Zivilisten und zwei französische Marinesoldaten des Kreuzers Dife in der Gastwirtschaft Labudda, Stifftwinkel. Dabei kam es zu Handeltreiben, die zu Täuschlichkeiten führten. Die Zivilisten widersetzten sich den Angriffen der Marinesoldaten, die anscheinend etwas angetrunken waren und zuletzt die Flucht ergriffen. Der eine Franzose verschwand in der Dunkelheit, während der andere in das Haus Stifftwinkel 21 flüchtete. Die Zivilisten setzten ihm dort nach. Im dritten Stockwerk sprang nun der Franzose, um den verfolgenden Zivilisten zu entkommen, vom Fenster auf die Straße, wo er in schwerverletztem Zustande liegen blieb. Zwei englische Soldaten, die den Vorfall bemerkten, benachrichtigten den Kreuzer Dife, worauf Sanitätsoldaten des Schiffes den Schwerverletzten abholten.

### Aus den Gerichtssälen.

**Von der Schieberbörse.** Wegen Unterschlagung hatte sich der Wendenlocher Felix Wianowicz in Danzig vor dem Schöffengericht zu verantworten. Auf dem Langenmarkt erhielt er von einem Kaufmann 12 000 polnische Mark zum Wechseln. Er kam aber nicht wieder, so daß der Kaufmann Anzeige wegen Unterschlagung des Geldes machte. Der Angeklagte behauptete, daß er das Geld einem andern zum Wechseln gegeben habe. Später erlittete er es dem Kaufmann wieder zurück. Das Gericht kam jedoch zu der Überzeugung, daß der Angeklagte das Geld unterschlagen wollte und verurteilte ihn zu 500 Mark Geldstrafe.

**Betrügereien beim Schadenersatz.** Der Kaufmann Paul Schmidt in Danzig bezog von außerhalb einen Posten Zigaretten, der mit der Bahn geliefert wurde. Unterwegs wurde die Sendung beraubt und der Empfänger machte bei der Bahn einen Schadenersatzanspruch geltend. Die Bahn verlangte Vorlegung der Rechnung. Auf der Rechnung war nun dem Empfänger ein Rabatt von 500 Mark bewilligt worden. Diesen Rabatt wollte der Empfänger für sich behalten und von der Eisenbahn die volle Summe als Ersatz in Anspruch nehmen. Deshalb schrieb er dem Eisenrenten, er solle ihm eine Rechnung ohne Rabatt ausstellen. Das geschah auch und der Empfänger legte diese höhere Rechnung der Eisenbahnverwaltung vor. Letztere erfuhr aber, daß der Empfänger tatsächlich weniger zu zahlen, also nur einen geringeren Schaden hatte und machte Anzeige wegen versuchten Betruges. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Der Staatsanwalt legte Berufung ein.

ein. Das Berufungsgericht erkannte wegen versuchten Betruges auf 1000 Mark Geldstrafe. Durch Vorlegung der höheren Rechnung habe ein Verstum erregt werden sollen, um einen höheren Vermögensvorteil zu erlangen.

**Dieblicher Schloßhandel.** Der Arbeiter Hirsch Nachigall aus Warschau kam aus Holland nach Danzig und war hier mittellos. Er hatte mit einem Hirsch Gehe in einem Zimmer zusammen zu übernachten und benutzte diese Gelegenheit, den Mitbewohner aus seiner Rocktasche 1200 Mark zu entwenden, um weiterzuziehen zu können. Er wurde aber abgefaßt und zur Anzeige gebracht. Nach der Anzeige zahlte er 1000 Mark zurück und behauptete, daß er nicht mehr genommen habe. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis.

**Gewerbmäßiger Schleichhandel.** Vor dem Schöffengericht hatten sich der Kaufmann Leo Karwat in Danzig und dessen Ehefrau Marie wegen Schleichhandels und Höchstpreisüberschreitung zu verantworten. In den Jahren 1919/20 verkaufte der Angeklagte Butter für 15 bis 24 Mark das Pfund, Mehl für 22 Mark das Pfund und Schweinefleisch für 13 Mark das Pfund. Die Frau verkaufte Kartoffeln für 40 Mark den Zentner. Diese Kartoffeln sollen im Schmuggel an der Grenze für 39 Mark gekauft worden sein. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Karwat wegen gewerbmäßigen Schleichhandels zu 2 Wochen Gefängnis und die Ehefrau wegen Höchstpreisüberschreitung zu 100 Mark Geldstrafe.

**Kleiderdiebstahl und Geheirel.** Vor der Strafkammer hatten sich der Schuhmacher August Klebba in Danzig, der Schmiedegeselle Madaklaus Ramrowski in Danzig, der Baumunternehmer Friedrich Hedenhagen und seine Ehefrau Theresie in Chra wegen Diebstahls und Geheirel zu verantworten. Klebba, der mehrfach vorbestraft ist, unternahm gemeinsam mit Ramrowski einen Einbruchdiebstahl, und sie stahlen Kleiderstücke, die sie in einem Koffer zu Hedenhagen brachten. Letzterer nahm die Sachen auf und kam so in den Verdacht der Geheirel. Er bestreitet die Ablichtung gehabt zu haben, die Sachen für sich zu behalten. Das Gericht verurteilte Klebba zu 3 Jahren Zuchthaus, Ramrowski zu 1 1/2 Jahren Gefängnis wegen gemeinsamen schweren Diebstahls. Die Eheleute Hedenhagen wurden wegen Geheirel jeder zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Schwindel durch Warenangebote.** Der Rutscher Bernhard Wronski in Danzig hatte sich vor dem Schöffengericht wegen verschiedener Schwindelverbrechen zu verantworten. Er ging in die Gasmission, um Befestigungen auf Bebenmittel anzunehmen und das Geld vorher zu erhalten, das er dann für sich behielt. Das eine Mal konnte er Eier besorgen, das andere Mal Fleisch und andere Waren. Das Geld dafür ließ er sich geben, ohne an die Lieferung der Waren zu denken. Er gab auch an, er wäre vom Vater oder vom Onkelmann geschickt, um Geld zu einem Einkauf abzuholen, was natürlich auch erfindlich war. Er fand auch gläubige Menschen, die ihm Geld gaben. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betruges in sechs Fällen und wegen eines versuchten Betruges zu 6 Monaten Gefängnis.

**Schlingenspieler.** Im Kreisstaal fand der Förster Kehlshagen, die fängisch gestellt waren. Er beobachtete nun, wie ein Mann mit Sohn und zwei Töchtern zu den Schlingen hingingen und sich ihnen zu schafften machten. Der Förster trat hinzu und stellte die Namen fest. Es war ein Briefträger mit seiner Familie. Gegen ihn wurde Anzeige erhoben, aber das Schöffengericht sprach die vier Personen frei. Der Briefträger behauptete, daß er die Schlingen auch nur geschnitten habe und sie abstellen wollte, um sie nicht schädlich zu machen. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, und das Berufungsgericht gewann die Überzeugung, daß die Verhaftung des Briefträgers nur eine Ausrede sei und er selber die Schlingen gestellt habe. Der Briefträger wurde zu 4 Monaten und der Sohn zu 2 Monaten Gefängnis wegen Schlingenspieler verurteilt. Die beiden Töchter wurden freigesprochen.

Mit einem traurigen Mädchen hätte Luise dem Hausierer zugestimmt.

In einem frühen Herbsttage brachte Frau Richter ein kleines Mädchen zur Welt. Wunderbarerweise war das Kind trotz der Gultbehrungen und Heberanstrengungen der Mutter und der Trübsucht des Vaters vollkommen gesund. Das runde Köpfchen war von zierlichen braunen Locken umgeben, schöne dunkle Augen sahen über ihr Alter verständlich in die Welt. Richter war sehr über die Kleine. Er ging mit ihr zum Fenster, denn es dunkelte schon, und er wollte jeden Zug in dem kleinen Gesicht genau erkennen. Als er sein Töchterchen liebevoll betrachtete, rollte eine Equipage an dem Hause vorüber, die das Wappen des Barons trug. In derselben sahen eine ältere, sehr würdige, aber auch sehr würdevoll aussehende Dame, ein vor Gesundheit strahlendes, hübsches, sechsjähriges Mädchen und ein zwei Jahre jüngerer, kluger Knabe.

„Mutter,“ rief Richter seiner Frau zu, „unser Baron kriegt Besuch. Eine feine Madame und zwei schöne Kinder.“

Luise antwortete nicht. Sie hatte nicht das geringste Interesse für den Baron und seine angehenden Gäste. Frau Richter, die Gebarmutter, war jedoch gut orientiert. Sie sagte lebhaft:

„Der Herr Richter, da tun Sie sich irren. Das ist die Madame, die seine Kinderfrau bei den jungen Herrschaften ist, und das ist der junge Baron und sein gnädiges Fräulein Schwester.“

„Guten die armen Mädchen keine Mutter!“ fragte die Adonaxin leise.

„Was die gnädige Frau Baronin?“ erzählte Jean Richter, die ist doch gestorben, wie der Herr Baron ein Verrückter war. Da ist sie nämlich mit dem Pferde gestürzt, und da war sie auf der Stelle tot.“

„Ja, wie kam denn die Frau auf das Pferd?“ fragte Richter erstaunt.

„Sie ist doch alle Tage spazieren geritten.“ erzählte der Nebengänger. „Ich habe es von der Wirtshauskellnerin und es war schon bei dem Baron, als er noch lebte war.“

„Ja, hab ich schon im Schlaf träumen gesehen.“ sagte er hochmütig.

Der Mann erfüllte sofort den Wunsch seiner Frau. Er lag er sich neben ihr Bett, nahm ihre schlafende Hand in seine beiden Schmiebesfinger und sagte tröstend:

„Das ist nu aber auch das letzte Mal, wo du das durchmachen mußt. Mutter! Jetzt haben wir fünf gesunde Kinder, das ist immer hübscher wie das andere, nu is es genug mit dem Segen!“

„Ja, das sagen die Väter immer,“ entgegnete die Gebarmutter spöttlich, „aber der Storch kommt nächstes Jahr doch wieder.“

„Warte, Luise, die Augen geschlossen und bemühle dich zu schlafen. Sie mußte Kräfte sammeln, um wieder gesund zu werden. Wenn sie nicht arbeitete, kam der Ruin noch schneller. Wenn sie nicht arbeitete, würden ihre Kinder im besten Falle Knechte und Mägde, die sich ihr Leben lang für andere umdrehen. Sie mußte leben, kämpfen, was sie daraus bedeutete, sich nicht durch eine Unvorsichtigkeit zu schaden. Es kostete sie immer einen wahren Kampf, nicht aufzugeben und zu arbeiten, aber sie blieb im Bett, denn sie wollte, daß sie manche Stunden Arbeit entweder mit einem langen Arsenknäuel oder mit dem Leben bezahlen mußte.“

In diesem Tage besuchte Hermann das Wirtshaus nicht. Er lag in der Schmiede nach dem Rechten, schliefte den Abend hin und setzte sich dann still neben die Mägen. Als Luise erstand, sah sie, daß ihr Mann weinte. Sie liebkoste ihn und sagte:

„Komm, es ist sehr treffend in einem solchen Augenblick.“

„Das ist ein Traum und ein Traum.“

„Nein, Mutter, antwortete der Mann ernstlich, was bist du doch für ein klügerer Mensch! Wie hat mein Vater das Leben gelebt. Der hat sich angefangen und groß angefaßt, er hat große angefangen und hat's dann auf. Das allerhöchste, polnische Pöppel erhebt sich in der Welt, und es ist ein ganz klügerer Vater hat.“

„Es ist ja noch nicht zu spät, Hermann,“ entgegnete die Frau laut. „Wenn du nur willst, dann werden wir das wieder.“

„Hörst du mir ja noch nicht und wenn wir beide arbeiten, können wir bald wieder zu uns kommen.“

„Dann jetzt ab zum schlafen, das ist mir so rauh.“ sagte Hermann. „Ich will keinen Krampf bekommen.“

# Die Kriegervereine.

Der Zusammenschluß von Kriegsteilnehmern und gedienten Soldaten ist keine Erscheinung, die erst während des Krieges oder nach ihm aufgetreten ist. Unter den Kriegern und Soldaten ist das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß von jeher lebendig gewesen. Die ersten Vereinigungen ehemaliger Krieger entstanden nach den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 und verdankten ihre Entstehung dem Wunsch, verstorbenen Kameraden ein militärisches Gedenk zu setzen.

Diese Kriegervereine haben aber später ihre Hauptaufgabe in der Pflege monarchistischer und nationalistischer Weltanschauung. Unter Patriotismus verstand und versteht man noch heute in jenen Kreisen nicht die Liebe zum Vaterland, sondern die Abhängigkeit an die monarchistische Staatsform, die Verehrung und Verherrlichung aller politischen Institutionen der konstitutionellen Staatsgewalt. Diese reze Form des Patriotismus äußerte sich bei den Kriegervereinen zudem in höchst primitiver Weise. Je kräftiger „Kurze“ geschrien und je lauter „Heil die im Siegertrium“ gelungen wurde, desto gründlicher und leister sah die Art von Patriotismus. Die dem „Heil“ entsprach auch die Führung der Kriegervereine. Die Demant und besteht aus Organisations, Generalen usw. Die Führung der kleinen Vereine liegt fast regelmäßig in den Händen irgendwelcher Persönlichkeiten, die politisch rechtsstehend sind. Häufig haben sich zwar die Kriegervereine vielfach der neuen Zeit und den veränderten Verhältnissen anzuweisen versucht. Schnell hat man die „Treu zum Kaiser“ aus den Reden gestrichen und sich auf den Boden der neuen Verfassung gestellt, aber die Tendenz in den Vereinen bleibt die gleiche: sie bleiben weiter Tummelplätze des Nationalismus, des Revanchekriegsgedankens und des Kaiserkultus, und wenn sie auch nach so sehr diesen wahren Charakter zu verleiern trachten.

Deshalb ist es notwendig, daß unsere Genossen auf dem Wege ganz besonders auf diese Kriegervereine acht geben. Sie dürfen sich nicht durch die Fortschritte eines harmlosen Kameradenvereins von den Reaktionen eintragen lassen. Die wertvolle Bevölkerung, vor allem aber jeder organisierte Arbeiter muß sich von den Kriegervereinen fernhalten, die noch heute in demselben volkstümlichen Fahrwasser liegen wie zu Wilhelms Zeiten.

**Alte. Gutachten für Rostock.** In Gewerblöse gelangen von Dienstag den 2. November d. J. an wie folgt zur Ausgabe: Dienstag den 2. November, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags für die Gewerblösen mit den Anfangsbuchstaben K-S. Mittwoch den 3. November, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags für die Gewerblösen mit den Anfangsbuchstaben C-S. In Rostock können auf den Gutachten bei jeder im öffentlichen Verkauf gestammten werden. Bei Abholung der Gutachten ist der Gebührenschein vorzulegen.

**Alte. Ausgabe von Urkunden.** Zur Belieferung werden aufgegeben: Karte 25 familiärer Stammbücher. Auf jede Woche werden 2 Urkunden verteilt. Der Preis beträgt 25 Pf. pro Stammbuch. Die Urkunden sind zu haben bei den Kaufleuten Krause, Schuberth und Tsch. Der die Urkunden bis zum 6. November nicht abholt, verliert das Recht darauf.

## Die Deputatfrage der Landarbeiter.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft land- und forstwirtschaftlicher Arbeitgeber und Arbeitnehmervereinigungen hat ihre erste Vollversammlung abgehalten. Auf Arbeitgeber- und auf Arbeitnehmerseite waren je 26 Vertreter aus allen Bundesländern erschienen, von denen die erstere von dem Reichverband der Deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen, die letztere von dem Deutschen Landarbeiter-Verband, dem Zentralverband der Landarbeiter, dem Reichsverband der land- und forstwirtschaftlichen Fach- und Körperschaftsbeamten, dem Ver-

band land- und forstwirtschaftlicher Angestellten und dem allgemeinen Stallweizerbund (Leipzig) entsandt waren.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft empfahl den ihr angeschlossenen Organisationen, weitere Arbeitsgemeinschaften in den Ländern und Provinzen zu gründen und sich hierbei unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse nach den schon bestehenden Arbeitsgemeinschaften zu richten. Des weiteren wurden bei der Reichsarbeitsgemeinschaft selbst verschiedene Sachausschüsse, und zwar für die Forstwirtschaft, für Landarbeiterfragen, für die technischen Nebenbetriebe, für Landarbeiterfragen und für das Wohnungswesen eingerichtet, um in diesen die besonderen Forderungen zu erledigen.

Zu dem Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes nahm die Reichsarbeitsgemeinschaft Stellung. Es wurde weitgehendste Selbstverwaltung bei allen Arbeitsnachweiseinrichtungen durch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände gefordert und der gesetzliche Zwang zur Benützung der Arbeitsnachweise und zur Anmeldung offener Stellen abgelehnt.

Schließlich wurde die Deputatfrage einer eingehenden Erörterung unterzogen. Die Frage, ob es möglich sei, Richtlinien für eine einheitliche Bewertung, d. h. Grundlätze, nach denen bei der Bewertung der Deputats überall zu verfahren sei, zu finden, wurde einer besonderen Kommission überwiesen. Auch nahm die Reichsarbeitsgemeinschaft davon Kenntnis, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung durch eine Verlaufsberatung der Reichsgetreidestelle der Glaube erweckt worden ist, es würden den Landarbeitern so große Mengen an Deputaterteile gegeben, daß hierdurch die Volksernährung gefährdet werde. Die Reichsarbeitsgemeinschaft glaubt, diese irrige Auffassung richtigstellen zu müssen, legt im übrigen aber zu, alle berechtigten Wünsche der Verbandsvereine und der für die Volksernährung verantwortlichen Stellen zu erfüllen.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde Vermehrung einzelner der Untergattung, doch von den landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeitnehmern in leitender Weise auf Kosten der Allgemeinheit mit Brotgetreide (Weizen und Roggen) Verwendung getrieben werde. In Wirklichkeit werden nur in ganz wenigen Landesteilen überhaupt erhebliche Mengen von Brotgetreide als Deputat verteilt. Aber auch hier übersteigt diese Menge die den Landwirten zuzurechnende Selbstverbrauchsration kaum, wenn man berücksichtigt, daß diese Mengen zur Ernährung vielfacher Landarbeiterfamilien dienen. Um aber nichts unversucht zu lassen, ist die Reichsgetreidestelle durch die Reichsarbeitsgemeinschaft empfohlen, den Landarbeitern zu bestimmten festgesetzten Preisen Brotmittel anzubieten und auf diese dahin einzurichten, daß sie solche Brotmittel gegen Brotgetreide eintauschen. Auch wird die Reichsarbeitsgemeinschaft dahin gehen, daß in Zukunft dort, wo bereits die Selbstverbrauchsration an Brotgetreide bei den Deputaten erreicht ist, keine Erhöhung dieser Deputatsrationen herbeigeführt werden soll. Ferner empfiehlt sie den in geschlossenen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bei Verteilung neuer Deputaterteile bei der Berechnung der Deputaterteile an Brotgetreide den Familienstand der Deputatempfänger zu berücksichtigen.

## Aus aller Welt.

### Ein Wettstreit im Himmel.

Ein aufregendes Rettungswort gelang wie die „Times“ melden, vor einigen Monaten im Arabischen Meer, dem zwischen Kapsja Semle und dem nordwestlichen Äthiopien gelegenen Teil des äthiopischen Äthiops. Im selben Meer war im vorigen Winter ein russischer Torpedier, die „Solowei“ mit 87 Mann an Bord von drei Schiffe eingeschlossen und mit diesen bis zum letzten Meer abgetrieben worden. In der grauenhaften Polar-nacht jagte die Mannschaft umschiffte der knapp gewordenen Lebensmittel bezweifelte Landtelegraphen mit der Bitte um Hilfe

Hermann hätte seinen Willen doch durchgesetzt. Bei den Tausen der anderen Kinder war es fast noch schwieriger, aber jetzt schifte das Schiff aus einem jenseitigen Kaufmanns an der Küste. Die Groß-schiffen kamen ihnen die Küste aus der Küste. Sie erhielt den Namen Berka.

Als Berka geliebt zu aller Freude. Als der Sommer kam, machte ihr die Mutter aus ihrer ersten wahren Schätze ein kleines Mädchen, in dem sie überließ. Dieses kleine Mädchen auf dem Schiffe zu liegen und so mit ihr unerschütterlich. Wenn die Frauen das sehen, schrien sie laut auf. Das machte aber nicht den geringsten Eindruck auf ihn. In einem heißen Zustande trat Hermann die Küste auf seiner Schulter durch das Dorf; da war ihm eine Frau über den Baum zu.

„Du alter Schlingel, du wirst das arme Kind noch zum Krüppel (Krüppel) machen!“

„Was machst du da, du böse Biest!“ gab Hermann garb zurück. „Lass mich mit dem Kind. Du bist ein böses Biest!“

Er ging weiter und ließ die Kleine auf der Schulter sitzen, und Bertel schrie vor sich. Sie hatte ihre wackeligen Füßchen an das Ohr ihres Vaters gelegt, und Bertel hielt sie mit einer Hand fest. Er gab ihr alle Schmeicheleien, die er konnte, dann sagte er:

„Du willst mir das Kind nehmen, wie auch ich es nicht will, weil Bertel mit dem Kind nicht will. Du bist ein böses Biest, und davon soll die Mutter der Bertel einen kleinen Scherz haben. Guck, Bertel! Guck, du böse Biest! Die kommt doch ein für meine Bertel! Guck, du böse Biest! Du wirst doch nicht ohne das Kind gehen! Bertel, das Kind ist doch ein böses Biest, das ich nicht will, wenn du es nicht willst, dann soll ich es nicht wollen.“

Das Kind hörte, als ob es gelächelt würde, und Bertel wurde durch das lächelnde Gesicht seines Vaters unheimlich erschrocken. Er trauerte so sehr, dass er durch den beständigen Genuß von Pfeffer getrieben wurde, bis er endlich durch die Worte zu dem armen Kinde sprach, während er es mit aller Macht an dem

in die Luft. Auf diese Signale hin war von Bergen der stark gebrochener „Solowei“, der von der russischen Regierung gechartert war, in See gegangen. Am Eingang ins Karische Meer suchte er auf eine riesige, steil ansteigende Klippe, die er nicht zu durchschneiden vermochte, so daß er gezwungen war, längs der Küste weiterzufahren. Bald darauf wurde er durch die atmosphärischen Verhältnisse dem Schiff, den Kurs einzuhalten und der „Solowei“ näherzukommen, mit der es beständig in drabloser Verbindung geblieben war. Inzwischen hatte die „Solowei“ die Klippe nicht verlassen, daß ein zweiter Gebirgsberg, die „Kanada“, aus Richtung abgefahren war, der von der bolschewistischen Regierung zur Hilfeleistung beordert war und den Auftrag erhalten hatte, die „Solowei“ nach dem Hafen von Archangelsk zurückzuführen. Zwischen den beiden Rettungsschiffen entspann sich nun ein Wettstreit, wer zuerst das in Not befindliche Schiff erreichen würde. Es entspann sich dabei das grandiose Schauspiel einer Wettsahrt in der eisstürmenden Meerestiefe. Jedes der Schiffe bot die äußerste Kraft auf, um zu sehen, den zu Bergen gefährlichen Klippen hindurch sich einen Weg zu bahnen. Der sizianische Wettstreit endete schließlich mit dem Sieg der „Solowei“. Man kann sich die Freude der im Eis gefangenen russischen Mannschaft vorstellen, die monatelang in der bangen Angst gelebt hatte, daß die Bolschewiken ihr Schiff immer mehr nach Norden abtreiben könnten, wo eine Rettung ausgeschlossen gewesen wäre.

### Der kirmische Diebhaber.

Ein durchtriebener Gauner, ein kaum neunzehnjähriger Jüngling, der den kirmischen Diebhaber spielte, um sich Gelegenheiten zu Diebstählen zu verschaffen, wurde von der Berliner Kriminalpolizei unabsichtlich gemacht. Rudolf Sebastian ist der richtige Name dieses jungen Don Juans, der aber sich die Künstlernamen Egon Nordstedt und Fred Orlando beilegte. Seinen Namen, deren Bekanntwerden er suchte, stellte er sich bald als Schauspieler, bald als Tanzmeister, dann wieder als Filmschauspieler oder auch als Theaterinspizient vor. Hatte so eine kleine Feuer gefangen, dann erklärte der junge Don Juan ihr nicht nur seine grenzenlose Liebe, sondern erklärte auch sofort zu ihren Eltern geführt zu werden, um auch diesen seine Liebe zu ihr zu gestehen. Damit fiel ja nun der jugendliche Diebhaber aus der Rolle, weil die „Herten Radvitz“ gerade diesen Weg am meisten scheuen, und weil es doch „so“ auch viel interessanter ist. Dennoch schickten sich die jungen Mädchen gern in diese unerwartete Wendung, und bald stand der junge Diebhaber vor seinen Schwiegereltern. Der kirmische Diebhaber ließ sich göttlich bewirken und empfahl sich dann mit dem Versprechen auf baldiges Wiedersehen. Nun ließ sich Sebastian aber gar nicht mehr sehen. Denn mit dem jungen Mann war auch dieser oder jener wertvolle Gegenstand, meistens aber die Damenhandschuhe mit Inbalt verschunden, und die Vermutung, daß dieser sie mitgenommen haben könnte, wurde dadurch zur Gewissheit. Aber Sebastian war nicht so einseitig. Auch andere Anfälle brachten ihn zum gleichen Erfolg. So suchte er eine Damen-„Schneiderin“ auf, bestellte bei dieser für seine Mutter, eine Tänzerin, ein neues Kleid, ließ sich Proben und Muster zeigen und in der Zwischenzeit ein Glas Wasser bringen, um während des Anprobierens einzuklecken, was er für mitnehmenswert hielt. Der vielgeliebte junge Mann wurde auf dem Sophie-Charlotten-Platz von Detrogenen ermittelt und der Kriminalpolizei übergeben.

### Bücherwarte.

Von der Neuen Zeit, der wissenschaftlichen Wochenschrift der Sozialdemokratie, ist in den 5. Heft vom 1. Band des 39. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Kuldigsprozess der U. S. P. Von Heinrich Cunow. — Einheitsstaat und Selbstverwaltung. Von Wilhelm Buske. — Was ist ein Volkstribunal? Von Dr. Alfred Guttmann (Berlin). — Hamburgs neue Verfassung. Von Richard Brenner. — Mithersolg der Volkshochschule (Erfahrungen der Volkshochschulen im Bezirk Magdeburg). Von Albert Kranold. — Literarische Rundschau: Die Liebes-Liebe, Frauenleben im Reich der Ägypten, Von Heinrich Cunow. August Messer, Natur und Geist. Von R. W. Neue Erzählungsbücher. Besprochen von J. Klische.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch die Buchhandlung Volkswacht, Am Spandauer 6, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 18 Mark das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 1 Mark. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst. Die- mal ist es mit deiner Frau. Ich will nicht, daß du sie in den Hof bringst.“

„Lass mich doch in den Hof bringen, auf den du dich dankst.“ sagte die Frau mit einem Grinsen. Sie sagte diese großen Fest- setzungen auf Hermanns Fortsetzungen, denn sie konnte keinen Widerstand leisten.

„Eine solche Rede hielt Hermanns Beförderung an, denn kein Mann auf der Welt, der Geld zu dem Haus eines Mannes haben wollte, der seinen Vortritt nicht wollte, der seine Fortsetzungen auf Hermanns Fortsetzungen, denn sie konnte keinen Widerstand leisten.“

„Nein“, sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“

„Ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“ sagte der Mann, „ich will nicht, daß du mich in den Hof bringst.“



# Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schäper.

Dienstag, den 2. November 1920, abends 7 Uhr  
Dankkarten D 1.

## Armut

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen v. Anton Wildgans.  
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hermann Wiers.  
Inspektion: Emil Werner.

Ende 9<sup>1/2</sup> Uhr.

Mittwoch, den 3. November 1920, abends 5<sup>1/2</sup> Uhr.  
Dankkarten E 1. Neu einstudiert. Siegfried  
von Richard Wagner.

Donnerstag, den 4. November 1920, abends 7 Uhr  
Dankkarten A 2. Zum 1. Male. Hinaufsch.  
Komödie in 3 Akten von Jean Giraudoux.

Freitag, den 5. November 1920, abends 7 Uhr.  
Dankkarten B 2. Der Wikke oder Ein Tag  
in Tiflis. Burleske-Operette in 2 Akten von  
H. S. Gilbert. Musik von H. Sullivan.

Sonntag, den 6. November 1920, abends 6<sup>1/2</sup> Uhr.  
Julius Caesar. Ein Trauerspiel in 7 Bildern  
von William Shakespeare.

Samstag, den 7. November 1920, abends 7 Uhr.  
Neu einstudiert. Hoffmanns Erzählungen.  
Oper in drei Akten und einem Vorspiel von  
Offenbach.

# Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092. Tel. 4092.

Besitzer u. Direktor Paul Ransmann.

Konstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstedt.

Heute Dienstag, den 2. November

Anfang 7 Uhr Anfang

## „Die Kinokönigin“

Operette in 3 Akten von Georg  
Odonowski und Julius Freund.  
Musik von Jean Gilbert.

Morgen Mittwoch, d. 3. November  
**Der letzte Walzer.**

Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr  
bei Kodak, Langermarkt 23 und von  
10-4 Uhr im Warenhaus Freymann.  
Sonntags v. 9-2 an d. Theaterkasse.

Nach Schluß der Vorstellung  
Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen.  
**Klein-Kunst-Bühne „Libelle“**

## Schützenhaus

Mittwoch, den 3. November, abends 7 Uhr:

Lieder- und Arien-Abend

**Hermann Jadlowker.**

Am Klavier: Fritz Blader.

Flügel: Ibach a. d. Magazin Heinrichsdorf.

Karten bei Hermann Lau, Langgasse 71.

Die für den 25. September gelösten Karten  
haben Gültigkeit. (2622)

## Schützenhaus

Freitag, den 5. November, abends 7 Uhr:

Konzert

**Moriz Rosenthal**

Flügel Steinway Sons aus dem Magazin  
Heinrichsdorf.

Karten bei Hermann Lau, Langgasse 71.

## Odeon- u. Eden- Theater

Heute! Die größte Sensation!  
**Stierkämpfe  
in Spanien!**

Original-Aufnahmen.

Ein Film, der den Zuschauer in  
atemloser größter Spannung hält  
(2626) und

**Der gelbe Diplomat**

Schauspiel in 6 großen Akten.

Hauptrollen: Friedrich Zelnik,

Käte Haak, Fritz Schulz, Hermann Valentini.

## Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind  
billig und erfolgreich

Seles. Romane, 1 Arbeitspferd

gut erhalten, zu verkaufen. zu verkaufen. (1  
Woyke, Abegg-Casse 5 a. l. Reppin, Ohra-Niederfeld 79

# Bernhard Müller

19—21 Pfefferstadt 19—21  
und Weissmönchenhintergasse 23-25

ist fertiggestellt und in Betrieb gesetzt

Kontore, Läger und Expedition  
sind von Ketterhagerg. 7 in die neuen Räume verlegt

## Die neue Likörfabrik

ist technisch eine der modernsten. Alles, was die Technik geschaffen, um ver-  
wöhntesten Ansprüchen und höchsten Anforderungen gerecht werden zu können,  
ist bei der Neueinrichtung berücksichtigt worden. Diese Tatsache, in Verbindung  
mit meinen bisherigen, die große Kundschaft stets zufriedenstellenden Leistungen,  
geben mir die Zuversicht, meine Stellung in der ersten Reihe der Danziger Groß-  
destillationen weiterhin nicht nur zu befestigen, sondern auch zu erweitern.

Für das mir bisher in reichem Maße bezeugte Wohlwollen sage ich meiner  
geehrten Kundschaft besten Dank. Hierbei gebe ich der Gewißheit Ausdruck, durch  
erstklassige Lieferungen auch fernerhin mir die Gunst weiterer Kreise zu erwerben.

Hochachtungsvoll

**Bernhard Müller**

DANZIG, Fernsprecher 205



Die neue Likörfabrik mit Dampfbetrieb



Meine alte Spezialität  
„Geheimer Baurat“  
die führende Marke.

## Probierstuben und Verkaufslokale für Liköre in Originalflaschen

### Altstädtischer Graben 32

Gleichzeitig die ergebenste Mitteilung, daß die  
Destillation des Herrn Otto Ediger  
am 1. Oktober d. J. in meine Hände übergegangen ist.  
Diese Verkaufsstelle habe ich Herrn J. Wolf (früheren  
Brauemeister der Brauerei E. Rodemacker) übertragen.

### Pfefferstadt 19-21

neu eröffnet!

Wer sich von der guten Qualität meiner Likör-  
Spezialitäten überzeugen will, findet hier beste  
Gelegenheit.

### Ketterhagergasse 7

Nach vollständiger Renovierung  
Wiedereröffnung

Mitte November

Mit der Verwaltung habe ich Herrn Curt Ehms beauftragt.

# Likörfabrik Bernhard Müller

„Zum Palmenbaum“